



**Cecilia A. Essau/
Judith Conradt:**

Aggression bei Kindern und Jugendlichen. München 2004: Reinhardt/UTB. 19,90 Euro, 202 Seiten

Aggression bei Kindern und Jugendlichen

Die als Lehrbuch gestaltete Veröffentlichung gibt einen komplexen Überblick über den Stand psychologischer Forschung, Theoriebildung und über Interventions- und Präventionsmodelle. Am Ende eines jeden Kapitels können Studierende anhand von Fragen ihren Kenntnisstand überprüfen.

Der Text arbeitet in einem theoretischen Teil in vorbildlich systematischer Weise die Begriffsklärung, die Klassifikation, die diagnostischen Methoden, die Epidemiologie, die Komorbidität und den Verlauf aggressiven Verhaltens bei Kindern und Jugendlichen ab. In einem zweiten Teil werden Ursachen und Risikofaktoren abgehandelt und in einem dritten Teil Interventions- sowie Präventionsmodelle vorgestellt. Ein Glossar erläutert Fachausdrücke, ein Register ermöglicht eine Stichwortsuche. Die Autorinnen beziehen sich nahezu ausschließlich (in guter akademisch-psychologischer Tradition) auf englischsprachige Veröffentlichungen. Immerhin wird das aus einem amerikanischen Modell abgeleitete Gewaltpräventionsprogramm FAUSTLOS vorgestellt. Gleichwohl fragt man sich, ob es niemanden im deutschsprachigen Raum gibt, der etwas Wichtiges oder Hilfreiches zum Thema „kindliche Aggression“ zu sagen hätte. Noch deprimierender ist es, dass in dem Theorie- teil Autoren bemüht werden, die gewissermaßen zur Gründerzeit psychologischer Aggressionstheoriebildung gehören (Pawlow, Skinner, Dollard, Bandura, Freud etc.). Dies macht das Buch für eine Übersicht über den *aktuellen* Diskurs zum Thema unbrauchbar.

Noch problematischer als die akademisch-psychologische Verengung scheint mir aber die implizite Haltung der Autorinnen (und ihrer Zunft) zu Kindern und Jugendlichen zu sein. Diese werden nahezu ausschließlich als Agierende dargestellt. Es gibt nur ganz versteckte Hinweise darauf, dass sie mit ihren Verhaltensweisen auch reagieren, z. B. auf die Lebensumstände, die ihnen zugemutet werden. So werden Aggressionsverläufe immer wieder als ungebührliche, ungehorsame oder trotzige Reaktionsketten dargestellt, so dass man sich an die „Schwarze Pädagogik“ von Katharina Rutschky erinnert fühlt – zugegebenermaßen eine Betrachtungsweise, die aus einem anderen Fachgebiet stammt. Hier eine Kostprobe! Aus dem Kapitel „Verlauf“ ein Beispiel, in dem die häufige Abfolge aggressiven Verhaltens und seine Steigerung von der Vorschule zur Adoleszenz beschrieben wird: „Halsstarriges Verhalten, Hyperaktivität, Aggressivität, Zurückgezogenheit, schlechte Peer-Beziehungen, schulische Probleme, verdeckte Verhaltensprobleme, Kontakte zu Peers mit abweichendem Verhalten, Delinquenz“ (S. 88). Problematische Entwicklungsbedingungen wie etwa „Teenager-Eltern“ oder Alkoholismus gelten als psychopathologische Verstärker, die Eltern als Stationen der Weitergabe von Pathologien von Generation zu Generation. Kein Wort über die gesellschaftlichen Rahmenbedingungen und deren Entwicklung in den letzten 30 Jahren, die – so die Fachdiskussion in außerpsychologischen Disziplinen, etwa zum Lebensweltansatz – wahrscheinlich im Zusammenhang mit einer Zunahme aggressiven Verhaltens von

Kindern und Jugendlichen stehen. Von daher wirken die Interventions- und Präventionsvorschläge auch reichlich einseitig. Immerhin konstatieren die Autorinnen: „[...] ein signifikanter Teil der Kinder mit einer Störung des Sozialverhaltens [zeigt] keine signifikante Reaktion auf diese Interventionen. Und bei denjenigen, die auf die Behandlung ansprechen, lassen sich häufig die Verhaltensprobleme nicht auf ein normales Niveau reduzieren“ (S. 167). Ein Abschnitt im Kapitel „Risikofaktoren“ widmet sich auch der Bedeutung der Massenmedien und der Frage, welchen Einfluss Filme und Fernsehen auf die Aggressionsneigung haben könnten. Hier, wo sich Leserinnen und Leser von *tv diskurs* wahrscheinlich auf bekanntem Terrain befinden und besonders interessiert sein dürften, werden lediglich Bandura und Berkowitz bemüht, die gesamte Diskussion, die in den letzten 20 Jahren in Deutschland geführt wurde, aber ignoriert. Summa summarum: für Psychologiestudenten, denen dieses Wissen abverlangt wird, sehr empfehlenswert, nicht aber für die Leserinnen und Leser, die sich ernsthaft oder multidisziplinär mit Aggression bei Kindern und Jugendlichen auseinandersetzen wollen. Und schon gar nicht empfehlenswert für den Diskurs zur Gewalt in den Medien.

Christian Büttner